Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 23 (1961)
Heft: 2: 02.1961

Artikel: Zur Geschichte der Ausbeutung solothurnischer Goldvorkommen
Autor: Kaufmann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte der Ausbeutung solothurnischer Goldvorkommen

VON HANS KAUFMANN

So sehr auch die Tatsache bekannt ist, daß Emme und Aare (von der Emmenmündung an) Gold führen, das aus den Nagelfluhgeröllen des Napf stammt, so wenig ist man sich dieser Tatsache wirklich bewußt. Das Wissen der Geologen, Mineralogen und Historiker mag einer weitern Schicht Interessierter vermittelt werden, aber dieses reale Dorado vor den Toren der goldenen Märchenstadt löst sich doch fast immer in der Unwahrscheinlichkeit des Märchenhaften. (Nach neueren Untersuchungen finden sich je Kubikmeter Emmensand ca. 0,1 g Gold. Eine eigene grobe Analyse, die nur dem qualitativen Nachweis galt, ergab in einem Liter Sand, im September 1959 200 m oberhalb der Emmenmündung entnommen, 6 Flitterchen mit größten Dimensionen von 0,1—0,2 mm. Wieslis Feststellung «Durch die Wildbäche ist heute jedoch auch der letzte Rest dieses Napfgoldes weggeschwemmt worden» entspricht nicht den Tatsachen. Lit. 7.)

Schwab hat an Hand der wenigen erhaltenen Quellen die Geschichte der Ausbeutung der solothurnischen Goldvorkommen geschrieben. Die nachfolgenden Ausführungen sollen als Ergänzung dazu einige Probleme neu beleuchten.

Schwab gelangt auf Grund der zitierten Quellen zu den Schlüssen:

> (Lit. 1, S. 197) «. . . Wir vernehmen auch nichts von Goldablieferungen an den Rat, der sich diesen Anspruch selbstverständlich bei der Verleihung der Goldweide gesichert hatte.»
>
> (Lit. 1, S. 200) «Irgendwelche Anhaltspunkte über den Umfang des der Aare und Emme entrissenen Goldes besitzen wir nicht; der Mißerfolg der dahinzielenden Bemühungen ist aber nicht zweifelhaft.»

Daß in der Gegenwart eine rentable Ausbeute wegen der geringen Goldkonzentration nicht wahrscheinlich ist, darf nicht zum voraus den generellen Schluß auf die Vergangenheit erlauben, denn bei den menschlichen Maßstäben verschiebt sich die Bedeutung der Skalen oft sehr. Zwei Literaturbelege von Franz Haffner und H. Walter sollen zeigen, daß die solothurnischen Goldseifen nicht nur, wie Schwab erwähnt, Gegenstand von vergeblichen Abbauversuchen waren, sondern daß zu Zeiten wirklich Ablieferungen von Gold einheimischer Produktion an den Rat stattgefunden haben und daß einmal unser Kanton einem Berufsgoldsucher ein besseres Auskommen ermöglichte als die bekannteren Goldgründe der Luthern.

(Lit. 2, S. 320) «Die größer Emmat / .... / wird groß und ungestüm von Berg- und Schneewasseren / man hat auch zu Zeiten Gold darin gewäschen / deren wie auch von dem Gold auß der Aaren / annoch etliche Stänglin in dem Schatzkasten allhie auffbehalten werden / .... (Nota:) Dises Gold / so auß der Aar und Emmat gewäschen wird / ist das beste / und hält 22. Carat an fin / so es durch Spießglaß zum drittenmal gegossen / und alsdann durch Bley auff einer Capel (= Art von Schmelztiegel) gereiniget / ist es das allerbest Gold / daß auch zwischen Ungarischem oder Arabischem Gold und disem / wenig underscheid an Farb oder zähe mag gespürt werden; Es gehet ihm ab im durchgießen 2. Carat und nicht mehr.» (14 Jahre später schreibt Wagner (Lit. 8, S. 347): «In Thesauro Urbis Salodurensis lamellae auri, ex Arolae et Emmae aureo sabulo conflatae, asservantur, teste Francisco Hafnero Archigrammateo Salodurensi.»)

(Lit. 3, S. 69) «... Jener Kaspar Hiltbrunner, der 1818 und 1819 bei Uffhusen und Zell in der Luthern arbeitete, gehört z. B. zu diesen (= die nur mit Golden ihren Lebensunterhalt verdienten), und als er wegzog, ging er um seines Handwerks willen nach Solothurn. (id. S. 83/84) ... er wolle wieder nach Solothurn, denn in der Luthern wisse er nichts mehr zu verdienen.»

Wenn auch die solothurnischen Goldseifen sicher nie große Bedeutung besaßen, so liegen hier doch Zeugnisse vor, die eindeutig quantitative Resultate bezeugen.

Noch eine andere Angabe Schwabs scheint mir einer Diskussion wert zu sein: (Lit. 1, S. 201)

«Die letzte Konzession für Goldausbeutung im Solothurnischen stammt aus dem Jahre 1862 und bezieht sich auf die Gemeinde Bellach, wo einem Franz Kaufmann dieses Recht von der Regierung erteilt, aber wegen Nichtbenützung im gleichen Jahre wieder entzogen wurde. (Concessionen 1858 bis 1863.)»

Dieses Konzessionsbegehren, bis vor kurzem lediglich als untauglicher Versuch klassiert, denn Bellach liegt ja abseits der Aare- und Emmengoldgründe, ist durch eine zeitgenössische Notiz im Solothurner Tagblatt interessant geworden: (Lit. 4, Nr. 104, 15. April 1862)

«(Eingesandt.) Wer sich ein Bild von einer kalifornischen Goldmine machen will, begebe sich nach Bellach in's sogenannte «Geißloch». Herr Franz Kaufmann in Solothurn, der bekanntlich einen bedeutenden Goldklumpen in Kalifornien geholt, läßt seit einigen Tagen an genannter Stelle nach Gold graben, und zwar ganz nach kalifornischer Manier. Die seitherigen Resultate sind derart, daß den Arbeitern ein gehöriger Taglohn bezahlt werden kann. Das Gold erscheint in Plättchen von verschiedenen

Die Methoden der Gewinnung des Goldes aus dem Flußsand beruhen darauf, daß sich die Goldwäscher die Unterschiede der spezifischen Gewichte der Sandpartikel zunutze machen. Auf einer schiefen Ebene (Brett) bewegen sich die leichteren Sandpartikel im Wasserstrom schneller als die schweren Goldkörnchen. Die schiefe Ebene befindet sich hier im Fluß selbst. Bei den Handgriffen wird der Sand auf das Brett gelegt. Das Wasser schwemmt ihn nach rechts. Damit die schweren Bestandteile mit dem Gold (= der Goldschlich) besser haften bleiben, wurde auf dem Brett ein Drahtgeflecht angebracht.

Dimensionen; die größten kommen einer Quadratlinie gleich. (1 Linie = 3 mm) Es ist nur schade, daß das Terrain vermöge seiner Lage die Vorrichtungen zur Wasserleitung ziemlich erschwert, was auf die Rentabilität der Ausbeute jedenfalls nachtheilig wirkt. —»

Das Gebiet der in Frage stehenden Goldmine ist von Moränenmaterial des Rhonegletschers bedeckt, in dessen alpinem Ursprungsgebiet, im Wallis, sich an verschiedenen Stellen kleinere Goldvorkommen vorfinden, deren Trümmer vom Eis an den Jurarand transportiert werden konnten. Nach Niggli und de Quervain (Lit. 5, S. 142/143) sind bei uns aber bis jetzt keine solchen diluvialen Goldseifen bekannt geworden, und die statistische Wahrscheinlichkeit,

daß die schon im Anstehenden geringen Goldspuren in der riesigen Streuung der Moränen auffindbar sind, ist sehr gering. So schien es mir denn zuerst, daß wir es hier nicht mit dem naturwissenschaftlich-wirtschaftlichen Problem der realen Goldfündigkeit zu tun hätten, sondern daß hier nur eine Charakterdeutung des Konzessionsinhabers Klarheit schaffen könne. Als kalifornischer Goldgräber wird sich Franz Kaufmann kaum haben verleiten lassen, leeres Stroh zu dreschen; aber neben der Fähigkeit, dem Boden das kostbare Metall zu entreißen, dürfte er auch des berühmten Tricks kundig gewesen sein, zur Vortäuschung rentabler Goldvorkommen den Boden mit Goldspuren zu impfen, um die unerfahrene Goldgier betrügerisch auszunützen. Daß aber doch eine andere Deutung möglich ist, daß der Zufall Spuren, wie oben angetönt, zutage schaffen kann, zeigt eine Stufe, die im Naturhistorischen Museum in Basel aufbewahrt wird. Sie ist wie folgt beschrieben:

> «Gold in Quarz. Im Jahre 1771 von Herrn Bavier als Gerölle der Birs bei Basel gefunden. Gesch. Erben Präs. Bernoulli, 1830.»

Hier handelt es sich entweder um ein Relikt der größten Eiszeit, die das Einzugsgebiet der Birs erreicht hat, der Rißeiszeit, vergleichbar den Geröllen von Granatglimmerschiefern von Moutier, die im geologischen Museum in Zürich aufbewahrt werden, oder aber die Stufe entstammt den pliocaenen Vogesenschottern, die bei Delsberg nachgewiesen sind. (Möglicherweise war die Tatsache, daß die Birs Gold führt, schon früher bekannt, wenn sich die rätselhafte Stelle: «fluviolus ad arcem Birsellum» wirklich auf die Birs beziehen sollte: Wagner, Historia naturalis (Lit. 8, S. 346):

> «Goldkörner / oder gediegene Stuflein und Zähnlein Gold. Ejus feraces sunt (= an Gold ergiebig sind) Rhenus, Emma major, et Emma minor, Urtena, Ursa, Arola; fluviolus ad arcem Birsellum.»

Beim Goldfund im Geißloch kann es sich um einen solchen Streufund handeln, den das dafür geschulte Auge des kalifornischen Goldgräbers entdeckt hat, dessen wirtschaftlicher Bedeutungslosigkeit dieser sich aber nicht unbedingt bewußt sein konnte, denn die Popularisierung des Phänomens der Eiszeit, die erstmals durch Goethe im 1829 erschienenen 2. Teil des «Wilhelm Meister» erfolgte, (sofern man bei diesem schwer zugänglichen Werk von Popularisierung sprechen darf) war 1862 kaum soweit fortgeschritten, daß Franz Kaufmann die räumliche Beschränktheit eines solchen Fundes nicht optimistisch überschätzen durfte. Einen analogen Fall, immer die Gutgläubigkeit Kaufmanns vorausgesetzt, berichtet Walter (Lit. 3, S. 32):

> «. . . Der berühmte Medailleur (und Goldschmied) Jakob Stampfer, der eben 1548—1551 in einem wahrscheinlich durch den Reußgletscher aus der

Der Goldstuhl, außerhalb des Flusses, braucht eine Wasserzuleitung (rechts im Bilde). In den Grübchen und Rillen sammelt sich der Goldschlich. Der wertlose leichte Sand fließt mit dem Wasser in den Bottich links.

Gegend von Amsteg zum Schnabelberg am Albis verschleppten Findling nach Silbererz gegraben hatte.»

Vorläufig muß die Frage noch offen bleiben, ob Franz Kaufmann im Geißloch wirklich die Spur einer diluvialen Seife entdeckt hat, oder ob es sich um einen Betrugsversuch handelte, dem die letzte Konzession zur Goldgewinnung im Kanton Solothurn ihre Verurkundung verdankt.

Mit dieser Feststellung sollte eigentlich dieser Fall erledigt sein; aber eine andere Zeitungsnotiz zeigt, daß die Welle von diesem kleinen Vorkommnis aus nach einer Seite hin verebbt ist, die uns vom Standpunkte solothurnischer Familiengeschichte interessiert.

Nahe beim Geißloch in Bellach, dem Orte des umstrittenen Goldfundes, steht das feudale Gut des «Staalenhofs», das im Jahre 1845, bei der Teilung

des Nachlasses des Ratsherrn Vogelsang, an seine Tochter Margaritha und durch sie an ihren Gatten Ludwig Tugginer, und damit an die Familie Tugginer, überging.

Der Tod von Arthur Tugginer (1831—1871), der als sehr leichtsinnig und verschwenderisch bekannt war, führte die finanzielle Katastrophe der Familie herbei (Lit. 6, S. 158—160). Von seinen Verwandten auf dem Staalenhof scheint Arthur Tugginer von der Goldgräberei im Geißloch Kenntnis erhalten zu haben, wie die gleichzeitig mit der Publikation der Konzessionserteilung an Franz Kaufmann erschienene Notiz zeigt: (Lit. 4, Nr. 125, 7. Mai 1862)

> «Solothurn. Der Regierungsrath hat dem Herrn Franz Kaufmann von Bellach, der in seiner Heimatgemeinde nach Gold graben läßt, für die Einung Bellach eine Concession zur Ausbeutung von edlen Metallen ertheilt.
>
> — Auf Ansuchen des Hrn. Arthur Tugginer von Solothurn hat der Regierungsrath auch ihm ein Schürfpatent zur Aufsuchung von Metallen und Salz in der Amtei Solothurn — Lebern, mit Ausschluß der Einung Bellach, sofern es edle Metalle betrifft, ertheilt. —
>
> Unser Jura birgt in seinem noch nicht genug erforschten Schooße außer dem trefflichen Eisen unzweifelhaft noch mancherlei Dinge, die für die Gewerbsthätigkeit von hoher Bedeutung wären.»

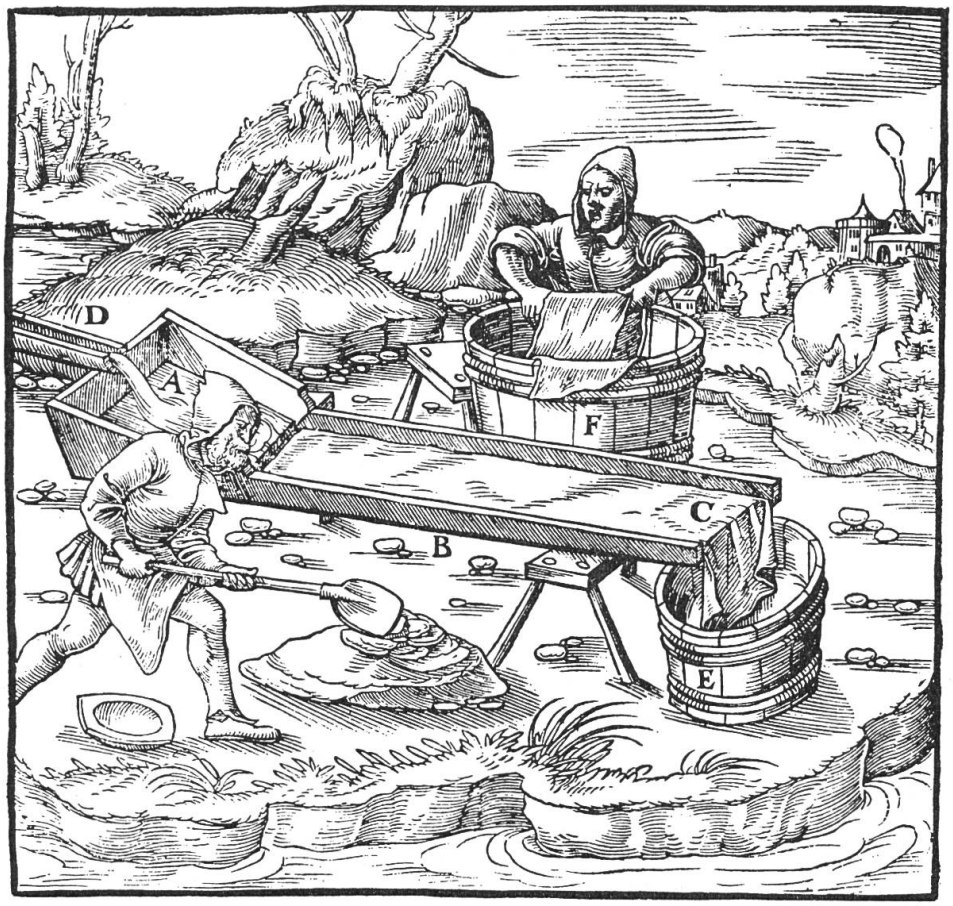
Das Konzessionsgesuch Tugginers kann kaum anders denn als Spontanreaktion auf die Tätigkeit Kaufmanns aufgefaßt werden, und es unterstreicht den Charakter jenes Tugginers, durch den der feudale Besitz der Tugginer-Altermatt verloren ging.

Ob Franz Kaufmann das Unternehmen im Geißloch selbst aufgehoben hat, oder ob er es vorher dem plötzlich auf einheimische Bodenschätze lüstern gewordenen Arthur Tugginer andrehen konnte, (ob das Unternehmen gar zu diesem Zweck gestartet worden war?) entzieht sich meiner Kenntnis.

Immer wieder aber hat sich die Goldgier im Kanton Solothurn sinnlosen Objekten zugewandt; neben den von Schwab (Lit. 1) zitierten Goldfieberexzessen waren 1862 das Guldental (Lit. 4, Nr. 188, 12. Juli 1862) und 1931 Kestenholz (Lit. 9) Schauplätze solcher, jeder naturwissenschaftlichen Grundlage entbehrender, Unternehmungen.

*

Die vier Holzschnitte, die die mittelalterliche Goldgewinnung aus Flußsanden dokumentieren, stammen aus: G. Agricola, de re metallica, liber octavus. Basel. 1556.



Der Sand wird hier über ein rauhes Tuch oder Fell geschwemmt; der Goldschlich fängt sich in den Fasern oder Haaren. Tuch oder Fell werden im Bottich (hinten) ausgewaschen, aus dem schließlich der Goldschlich gesammelt wird.

Literaturverzeichnis: Lit. 1: Schwab, F. Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn. Band I, b. Die Metallindustrie. 1. Gold und Silber. Solothurn 1927. S. 195—202. — Lit. 2: Haffner, Franciscus. Der klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz. Solothurn 1666. — Lit. 3: Walter, H,. Bergbau und Bergbauversuche in den fünf Orten. Diss. Zürich 1923. — Lit. 4: Solothurner-Tagblatt für Stadt und Land. Zepfel. Solothurn. — Lit. 5: Niggli P., und de Quervain F., Fundstellen mineralischer Rohstoffe in der Schweiz. 1941. — Lit. 6: Amiet, B., und Pinösch, St., Geschichte der Solothurner Familie Tugginer. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 10. Band, 1937, S. 1—184. Lit. 7: Wiesli, U. Frühere Goldgewinnung in Olten-Gösgen. Jurablätter, 17. Jahrgang Heft 1, Januar 1955. — Lit. 8: Wagner, J. J. Historia naturalis Helvetiae curiosa. Tiguri 1680. — Lit. 9: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 5. Band. 1932, S. 221.